

Begrüßungsrede für den Festakt zum 60. Jubiläum des Anwerbeabkommens zwischen Deutschland und der Türkei am 5. Oktober 2021

Atila Karabörklü

Sehr geehrter Herr Bundespräsident Steinmeier, sehr geehrte Frau Büdenbender, sehr geehrter Herr Bundespräsident A.D. und Ehrenmitglied der TGD Herr Wulff, seine Exzellenz Herr Botschafter der Republik Türkei Şen, sehr geehrte Frau Vizepräsidentin des deutschen Bundestages Frau Pau, sehr geehrte Vorsitzende der SPD Frau Esken und Herr Walter-Borjans, sehr geehrte Frau Staatsministerin Widmann-Mauz, sehr geehrte Staatssekretär*innen, sehr geehrter Herr Ehrenvorsitzender Herr Prof. Dr. Keskin, sehr geehrter ehemaliger Bundesvorsitzender Herr Kolat, sehr geehrter Gründungsvorsitzender Herr Dr. Özcan, sehr geehrte Bundes- und Landtagsabgeordnete, sehr geehrte Unterstützer*innen der TGD, liebe ehemalige und aktuelle Vorstandsmitglieder, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, sehr geehrte Vertreter:innen der deutschen und türkischen Presse,

ich möchte Sie ganz herzlich zu unserem Festakt begrüßen. Zunächst möchten wir allen danken, die heute gekommen sind, um mit uns gemeinsam den 60. Jahrestag des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens zu feiern. Aber wir möchten auch allen danken, die diesen besonderen Abend möglich gemacht haben, insbesondere stellvertretend Frau Heß, Frau Wieland-Karimi und Herr Schwarz von der Stiftung Mercator, Herr Scherer vom Haus der Kulturen der Welt, Herr Grimmelikhuizen und Herr Fuchs vom DOMiD und dem Team der TGD.

60 Jahre Anwerbeabkommen, 60 Jahre deutsch-türkische Geschichte. Wenn ich an „60 Jahre“ denke, dann denke ich nicht nur an ein bestimmtes Ereignis, an ein bestimmtes Gefühl, sondern habe eigentlich mehrere Gedanken parallel: Wohlstand, Leistung, Dankbarkeit, Kofferkinder, politische Versäumnisse, Rassismus, Vielfalt, gesellschaftliche Bereicherung – Sie sehen also, unsere gemeinsame Geschichte ist wirklich komplex und hat viele Facetten. Und sowohl Deutschland als auch die Türkei haben politisch, wirtschaftlich und kulturell profitiert.

Wir persönlich bekommen wirklich viel über verschiedene Aktionen und Veranstaltungen zu diesem Jubiläum mit. Das aber liegt wahrscheinlich eher daran, dass wir als Bundesvorsitzende der TGD an der Quelle sitzen und natürlich mit Personen und Organisationen vernetzt sind, die um die Wichtigkeit und die Bedeutung dieses Themas wissen. Aber wie viel bekommt der Rest des Landes eigentlich mit? Dieses Anwerbeabkommen hat ja nicht nur das Leben von türkeistämmigen Menschen geprägt, sondern das Leben von allen Menschen, den Freund*innen, Kolleg*innen, den Unternehmen, der Politik, der Zivilgesellschaft und so weiter. Wir möchten mit unserem Festakt einen Beitrag dazu leisten, diesen Anlass für uns alle zu einem Grund zum Feiern zu machen. Daher liegt uns jede einzelne Veranstaltung zum 60-jährigen Jubiläum sehr am Herzen.

Von 1961 bis 1973 sind rund 900.000 Menschen aus der Türkei zunächst zum Arbeiten nach Deutschland gekommen. Heute gibt es ca. 3 Millionen türkeistämmige Menschen in

Deutschland. Obwohl alle diese Menschen eine individuelle Migrationserfahrung gemacht haben, teilen sie trotzdem viele ähnliche Geschichten und Erinnerungen. Das haben wir auch bei den Generationsgesprächen unserer Social Media-Kampagne #GenerationAlmanya vor Augen geführt bekommen, von denen auch heute Abend einige Ausschnitte gezeigt werden.

Wenn man mit Menschen der ersten, zweiten oder dritten Generation spricht, dann ist es vor allem das Gefühl der Dankbarkeit, des Stolzes und des Respekts, das die Menschen miteinander verbindet. Sie sind dankbar für die Chance, ein gutes, ein besseres Leben in Deutschland führen zu können. Sie sind stolz auf alles, was die Großeltern, Eltern, Kinder und Enkel bereits oder bisher erreicht haben. Und sie haben Respekt vor der Stärke und der Willenskraft, mit der ihre Familienmitglieder den Widrigkeiten in Deutschland getrotzt haben.

Heute können wir ganz klar sagen: die Strapazen haben sich gelohnt. Türkeistämmige Menschen – und migrantische Communities allgemein – machen Deutschland diverser, offener und reicher – und das auf vielfältige Weise. Das sehen wir auf der Straße, wenn wir Lebensmittel einkaufen oder in Restaurants essen gehen. Das sehen wir in der Öffentlichkeit, wenn wir den Fernseher anschalten oder einem Hobby nachgehen. Und das sehen wir mittlerweile auch auf politischer Ebene, wenn Menschen mit Migrationsgeschichte in Parlamenten und Gremien sitzen oder sich durch Organisationen und Proteste einbringen. Dies verdanken wir übrigens auch den Gewerkschaften, die den Arbeiter:innen ein Stimmrecht gegeben haben. Dadurch wurden türkeistämmige Menschen zur Partizipation ermutigt und die politische Emanzipationsbewegung konnte starten. Das sind guten Nachrichten! Zur Wahrheit und unserer gemeinsamen Geschichte gehört aber auch eine andere Seite.

Es gibt auch eine lange Reihe schmerzhafter Erfahrungen, die ihren Platz im kollektiven Gedächtnis der Deutschtürken einnehmen und die damit auch Teil unserer gemeinsamen Geschichte sind. Ein Bundeskanzler Helmut Kohl war der Meinung, dass „die Türken“ aus einer andersartigen Kultur stammen und damit nicht zu assimilieren seien. Das hat dazu geführt, dass die Vorurteile gegenüber türkeistämmigen Arbeitsmigrant:innen salonfähig wurden und die gesellschaftliche und strukturelle Diskriminierung systematisch Zulauf bekam. Damals wurden Kultur und Religion benutzt, um türkeistämmige Menschen, Nachbarn und Kolleg*innen zu Fremden zu machen. Damals hat die schwarz-gelbe Regierung türkeistämmigen Arbeitslosen eine Rückkehrprämie von knapp 10.000 Mark angeboten. Das war ein Schlag ins Gesicht von hart arbeitenden, bereits in Deutschland angekommenen Menschen, die ihr Leben in der Heimat aufgegeben hatten. „Integration“ ist in Deutschland lange als ein einseitiges Geschehen begriffen worden – als die Pflicht der Menschen, sich anzupassen. Deswegen sprechen wir auch lieber von Teilhabe, also einem beidseitigen Angebot. Eine Gesellschaft, die Teilhabe ermöglicht – anstatt Diskriminierungen, wie sie in der Schule, am Arbeits- und Wohnungsmarkt noch heute traurige Realität sind, einfach geschehen zu lassen.

Unsere Verfassung gibt den Menschen in Deutschland ein Versprechen. Ein Versprechen für gleichberechtigte Teilhabe und gleiche Chancen für alle. Die Politik ist gefordert, dieses Versprechen für alle Menschen auch einzulösen. Wenn die Menschen merken, dass es der

Staat ernst meint und nicht möchte, dass diese Menschen sich abgelehnt fühlen, dann werden sie die Möglichkeiten zur Teilhabe noch viel besser aufnehmen.

Die Folgen der zahlreichen Fehler, die bei der Gestaltung der Einwanderungsgesellschaft gemacht wurden, werden zum Teil noch heute den Menschen angelastet.

Gastarbeiter*innen hatten übrigens eine Residenzpflicht, was am Anfang der viel kritisierten „Ghettoisierung“ stand. Kinder wurden in „Türkenklassen“ untergebracht und Menschen in der Folge dafür diskreditiert, dass sie sich angeblich abschotteten. Diese Fehler benennen wir zu diesem feierlichen Anlass, weil wir denken, dass auch sie Teil der gemeinsamen Erinnerungskultur in unserem Land sein sollten. Nur wenn wir das schaffen, schaffen wir es auch, unsere Einwanderungsgesellschaft zu verstehen und dann schaffen wir es auch, neue Narrative zu setzen: nämlich die Erzählung einer florierenden, einer pluralen Gesellschaft. Aktuell – so ist unser Eindruck - wird eine Erzählung unserer Geschichte gepflegt, die die Perspektiven der Einwanderinnen und Einwanderer eher ausblendet.

Eine Perspektive, die ich gerne beisteuern möchte, ist die Perspektive der Eltern. Stellen Sie sich vor, Ihren Kindern wird der Zugang zu höherer Bildung verweigert, trotz guter Noten - und mit der Begründung, es sei nicht damit zu rechnen, dass die Kinder die notwendige familiäre Unterstützung bekämen. Es ist die Geschichte von Professor Şahin, einer von unzähligen türkeistämmigen Menschen, der nur deshalb Abitur gemacht hat, weil ein deutscher Nachbar seine Interessen vertreten hat.

Was würden Sie tun? Wie würden Sie sich fühlen?

Wenn Englisch, Französisch und selbst Chinesisch und Japanisch an den Schulen gefördert würde - aber Türkisch auf dem Schulhof verboten?

Das alles, die Erfahrungen, die Menschen mit türkischem Namen in Behörden, auf der Suche nach Arbeit oder einer Wohnung gemacht haben und noch immer machen, das alles prägt die Menschen im Alltag. Es ist Teil unserer gemeinsamen Geschichte.

Übergabe an Gökay Sofuoglu

Wenn wir über kollektive Erinnerungen und Erfahrungen sprechen, müssen wir auch über rechten Terror und rassistische Gewalt sprechen. Das ist schwer. Denn für die Menschen, die davon betroffen sind, ist es traumatisierend. Und für die Menschen, die nicht betroffen sind, ist es eine Auseinandersetzung voller Scham. Diese Ereignisse haben unser Verhältnis zu unserem Staat, zu seiner Aufgabe, auch *unser* Leben zu schützen, massiv gestört. Als es darum gegangen wäre dieses Vertrauen durch die Exekutivkräfte unseres Landes wiederherzustellen, hat der Staat erneut kläglich versagt.

Familien, die Angehörige an den rechten Terror verloren haben, erfahren von staatlicher Seite nicht die Vorsicht und den Respekt, den sie verdienen. Wir denken an Gülistan Ayaz, deren Verlobter Ramazan Avcı in Hamburg kurz vor Weihnachten 1985 von Skinheads zusammengeschlagen und ermordet wurde. In Interviews betont Frau Ayaz immer wieder, dass sie der Staat allein gelassen und sich niemand nach ihr erkundigt habe. Wir denken an die Familien der Opfer des NSU, die anfangs selbst beschuldigt wurden und wie das Versprechen nach lückenloser Aufklärung schlicht nicht eingehalten wurde. Wir denken an

die Familien der Opfer von Hanau, die die Ermittlungen selbst in die Hand nehmen müssen, weil die staatlichen Behörden ihre Aufgaben nicht machen und die Bitten und Fragen der Angehörigen ignorieren.

Auf der Bundesebene gab es einen Kabinettsausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus, das ist ein sehr starkes Signal. Um Vertrauen wiederherzustellen, wird es aber noch mehr brauchen. Das Einlösen eines Versprechens, etwa durch eine echte Antidiskriminierungspolitik, die diesen Namen auch verdient.

Vielleicht fragen Sie sich, warum diese „andere“, diese schmerzhafteste Seite so viel Raum einnimmt in unserer Ansprache - in einem Festakt, in dem es uns vor allem darum geht, die Leistung der Menschen zu feiern. Ich möchte es Ihnen sagen. Wir glauben, dass eine ehrliche Auswertung der 60 Jahre notwendig ist, damit auch die Erinnerungen der „Gastarbeiter*innen und ihrer Kinder“ endlich zum Teil deutscher Geschichte werden können. Dann erst haben wir ein stabiles Fundament, auf dem wir eine Einwanderungsgesellschaft bauen können.

Jetzt ist es an der Zeit, an der wir wirklich Danke sagen möchten. [Deutsch und Türkisch]

Coğuş zaman takdir edilmemelerine rağmen her iki ülkeyi bugünlere getirmek için emeklerini ve yaşam enerjilerini harcayan basta ilk gelen birinci kusak, onların çocukları ve torunlarına özellikle teşekkür ediyoruz. Bu süreçte ortaya çıkan bütün sorunlara rağmen, toplumun her alanında, meslek dallarında, kurum kuruluş ve derneklerde toplumsal işleyişe katkıda bulunmaları için çocuklarını güçlü kılan annelere ve babalara candan teşekkür ederiz. Bugün bu ülkeyi şekillendirme ve değiştirme hakkına sahip olmaları için çocuklarını daha da güçlendirdikleri için yeni kusaklara da teşekkür ediyoruz. Kurum kuruluş, dernekler ve partilerde, şirket ve birliklerde her iki ülkeye yön veren seslerin daha da çeşitlenmesine vesile olan birçok kişiye ayrıca teşekkür ederiz.

Danke, den Menschen der ersten Generation, die Ihre Arbeitskraft und ihre Lebensenergie gegeben haben, um beide Länder zu dem zu machen, was sie heute sind, oft ohne die Wertschätzung zu erhalten, die sie vielleicht oft vermisst haben. Wir möchten den vielen Eltern danken, die den erwähnten Widerständen zum Trotz, ihre Kinder stark gemacht haben, so dass Sie heute in allen Teilen der Gesellschaft, allen Berufen, allen Vereinen und Verbänden ihren Beitrag leisten zum Funktionieren unserer Gesellschaft. Den Kindern möchten wir danken dafür, dass sie ihre Kinder, den ganzen jungen Menschen von heute, noch stärker gemacht haben, so dass diese heute den Anspruch haben, dieses Land selbst zu gestalten und zu verändern. Wir möchten den vielen Menschen danken, die in Vereinen, Verbänden und Parteien, in Unternehmen und Gewerkschaften dafür gesorgt haben und immer noch dafür sorgen, dass die Stimmen, die sowohl Deutschland als auch die Türkei gestalten, vielfältiger werden.

Wir möchten aber auch den unzähligen Nachbarn und Kolleg*innen, Schulkamerad*innen und Freundinnen danken, die ihre Heimat in den vergangenen 60 Jahren geteilt haben und dabei vielleicht die Erfahrung gemacht haben, die Heimat habe sich in wunderbarer Weise vermehrt.

Wir danken explizit dem Nachbarn von Ugur Sahin!

Wir danken insbesondere Politikern wie Bundespräsident A.D. Christian Wulff, Bundespräsident A.D. Johannes Rau, Bundespräsident Steinmeier und Ernst Reuter. Aber auch den Politikerinnen, ja es waren übrigens wirklich viele Frauen, die sich schon für unsere Belange stark gemacht haben, als dies noch kaum jemand getan hat. Wir möchten an dieser Stelle Rita Süßmuth namentlich erwähnen und natürlich Babara John, die ja heute auch unter uns ist.

Wir danken Ihnen allen, die Sie hier sitzen oder unseren Festakt gerade live im Internet verfolgen, jeder und jedem einzelnen von Ihnen für Ihr Interesse am Jubiläum zu 60 Jahren Anwerbeabkommen und für Ihr Engagement für unsere Gesellschaft und für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft.